

Schon wieder ein Interview vergeigt, dachte ich am nächsten Morgen. Mir passierte das zu oft. Die Qualität meiner Beiträge entsprach nur selten meinen eigenen Standards oder denen der verantwortlichen Redakteure – und so hatte ich dann eines Tages folgerichtig die Kündigung als Vormittagsmoderator auf dem Tisch liegen.

Ich war ein nicht sonderlich gut verdienender Radiojournalist mit eigenem Rundfunkstudio in Gummersbach bei Köln – und nicht erst seit dem Deutschlandradio-Desaster zunehmend unzufrieden mit meiner Arbeit.

Aber es gab auch Lichtblicke. Gegen Ende

meiner Journalistenkarriere zum Beispiel lernte ich während einer Recherche eines der ganz wenigen wirklichen Genies in Deutschland kennen: einen jungen Mann, der vor einigen Jahren seine Doktorarbeit in Biochemie geschrieben hatte – mit gerade einmal zwölf Jahren! Und dieser junge Mann bot zu jener Zeit Seminare zum Thema „Lernen lernen“ an – er zeigte Menschen wie dir und mir, wie wir schneller Wissen aufbauen und behalten können. Nach meiner frustrierenden Nachtschicht im Berliner Hotelzimmer fand ich das Thema natürlich hoch spannend. Außerdem hatten mich Genies schon immer fasziniert.

Was ich damals nicht ahnte, war, wie sehr die Begegnung mit diesem jungen Mann, mein Leben verändern sollte – heute bin ich einer

der Top-Lern-Experten Deutschlands mit über 20-jähriger Erfahrung und einem Gedächtnis, wie ich es mir damals in Berlin vor besagtem Interview nicht hätte erträumen können. Heute weiß ich: Es ist alles eine Frage des Systems.

Aus der Begegnung entstand eine Freundschaft. Ich besuchte regelmäßig seine Workshops, war richtig angefixt vom Thema Lernen und Lerntechniken. Drei Jahre nach unserer Begegnung bot mir das junge Genie an, seine Seminare an seiner statt weiterzuführen. Sein Vorschlag kam wie gerufen, ich hatte Lust, mich beruflich neu zu orientieren. Ich suchte nach einer Aufgabe, durch die ich für andere etwas Positives bewirken konnte und die mich einfach erfüllte, hinter der ich voll und ganz

stand.

Damit hatte ich übrigens in meiner Tätigkeit als Journalist das größte Problem: Ich hatte mich häufig aus finanziellen Gründen gezwungen gesehen, Themen anzunehmen, hinter denen ich nicht wirklich stand. So suchte ich bereits seit Jahren nach meiner Berufung – etwas, das ethisch-moralisch einwandfrei wäre und möglichst viele meiner Talente und Fähigkeiten forderte.

Ich legte los und leitete dreitägige Workshops, von Freitagabend bis Sonntagnachmittag. Anfangs war mir die Rolle des Workshopleiters total fremd –, aber ich wuchs hinein. Ich recherchierte sehr viel zu neuesten Forschungsergebnissen, weiteren

Lernmethoden – vor allem aber beobachtete ich meine Teilnehmer:innen: Welche Methoden überzeugten sie sofort? Welchen standen sie kritisch gegenüber und warum? In welcher Reihenfolge waren die Techniken besonders wirkungsvoll – und weshalb? Methoden, die nicht optimal funktionierten, warf ich aus dem Workshop. Methoden, die sich bewährten, wurden fester Bestandteil.

Meine drei Kriterien waren immer dieselben: Methoden, die der größten Anzahl an Teilnehmer:innen mit dem geringsten Aufwand den größten Erfolg brachten.

Ich merkte bald, dass die Workshops am besten liefen, wenn ich nur 50 Prozent der Workshopzeit verplante: Die anderen 50 Prozent ergaben sich praktisch im freien Fluss, durch Rückfragen und Anmerkungen und